

Zeitschrift: Rote Revue : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 78 (2000)
Heft: 2

Artikel: Die SP findet statt. Politisch. Wem passt das nicht?
Autor: Kerr, Katharina
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-341532>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die SP findet statt. Politisch. Wem passt das nicht?

Kleiner Kästli-Artikel mit Hinweis auf Diskussionsbedarf der Grundwerte, auch aus einer Position des blairschen Dritten Weges¹. Darauf viele grosse Rundmails from and to everybody it may concern in der Partei. Sammlung der Weissen Ritter und Hofdamen auf der einen, der Schwarzen RitterInnen auf der anderen Seite. Gleichzeitig Retraite, Beschönigung links und Verrat von hinten rechts. Berichte, Interviews, Talkshows, Analysen und «Analysen» in allen Medien. Reculer pour mieux sauter des Generalsekretärs. Paraden ins

Katharina Kerr

Leere von zwei Amazonen. Rücktritt der Präsidentin. Königin geopfert. Noch mehr Berichte, Interviews, Talkshows, Analysen und «Analysen». Linker Uppercut von Steiert an eine (ihm zu) larmoyant redselige Vreni Müller-Hemmi zu später Sendezeit im Zischtigclub. Männliches Nach- und Aufputzen von Helmut H. und Franco C. in der vorösterlichen Wochenpresse.

Diesen Kick hat niemand von uns gebraucht. Niemand hat gerne zur Spitalgasse geschaut in dieser Zeit, niemand betrachtet gerne Königsdramen, wenn sie real werden und uns angehen. Und niemand von uns sieht unsere Nomenklatura gerne öffentlich von ihrer schwächsten Seite. Gerüchte über schwächste Seiten und dann deren Manifestierung haben nicht die gleiche Qualität: Gerüchten kann

man aus dem Weg gehen, der Offenkundigkeit nicht. Wir befinden uns auch nicht in einer exemplarischen Novelle oder in einem Drama mit Verfremdungseffekt, sondern in der Realität eines tendenziell politisch und sozial immer weiter nach rechts gedrehten, gleichzeitig in keinem starken Staatenbündnis geborgenen Landes.

Weil das so ist und weil die allermeisten Parteimitglieder auch in dieser Zeit der Berner Wirrungen ganz genau unterscheiden konnten zwischen Theater und Realität, ist die politische Arbeit in Gemeinden, Kantonen und in den eidgenössischen Gremien zuverlässig weitergegangen. Egal, ob man in der ersten, zweiten oder dritten Liga mitspielt: Wer sich auch nur ganz kurz ablenken lässt, hat Terrain verschenkt. Wer weiss das nicht? Wer von allen MitspielerInnen wollte das? Und warum nicht? Könnte es sein, dass die viel berufenen, angeblich unklaren Grundwerte uns immer wieder treiben? Könnte es sein, dass wir den Dritten Weg (nicht jenen des Genossen Berlinguer, sondern jenen der Herren Blair und Schröder) selbst zu evaluieren gezwungen sind in den täglichen Auseinandersetzungen mit unseren bürgerlichen Kontrahenten und ihren sprachgeregelten Parolen und Anträgen? Müssen wir nicht in eigener kommunaler oder kantonaler Verantwortung Koalitionen suchen oder ausschlagen, Sitzungen und Verhandlungen erleiden und erdauern und möglichst erfolgreich gestalten? Müssen wir als Präsidentinnen und Präsidenten nicht manchmal gegen

¹ Vgl. Rote Revue 1/2000, S. 38ff.

unsere Natur (das ist aber schon weniger gut: man muss auch die Natur für den Job mitbringen) mitmarschieren, mit Leichtigkeit, ohne zur Närrin oder zum Narren im Umzug zu werden? Wir müssen und wir marschieren, weil sonst unsere sozialdemokratischen Grundwerte auf dem Misthaufen der Geschichte landen. Und das wollen wir nicht.

Es ist, wie Peter Bichsel in seinem Geburtstagsinterview² sagte: «Ja, ja. Die Geschichte der Schweizer Arbeiterbewegung dauert genau drei Tage Generalstreik, streng genommen waren es bloss zweieinhalb Tage. Das ist eine verdammt kurze Geschichte. Für mich war die SP immer etwas anderes. Ich habe in Gemeindekommissionen gearbeitet. Das war sehr langweilig. Ich war in der Schulpflege-, in der Fürsorge-, in der Bibliothekskommission. Es war furchtbar langweilig, aber es musste sein. Das war für mich Parteiarbeit.»

**Es ist aber auch,
wie Heinrich Heine schrieb:**

*Schlage die Trommel
und fürchte dich nicht,
Und küsse die Marketenderin!
Das ist die ganze Wissenschaft,
das ist der Bücher tiefster Sinn.*

*Trommle die Leute aus dem Schlaf,
Trommle Reveille mit Jugendkraft,
Marschiere trommelnd immer voran,
Das ist die ganze Wissenschaft.*

*Das ist die Hegelsche Philosophie,
Das ist der Bücher tiefster Sinn!
Ich hab sie begriffen, weil ich gescheit,
Und weil ich ein guter Tambour bin³.*

In den Kantonen und Gemeinden (und wie wir von unseren Delegierten in den eidgenössischen Räten hören, auch dort

in den Kommissionen und im Plenum) ist die Arbeit, zeitgleich mit den Konflikten in Bern, wie immer erledigt worden. Vielleicht war es mehr, weil es sein musste, und weniger, weil man gerne getrommelt hätte. Die Strukturen an der Parteispitze waren fern. Sie sind wohl nicht unwichtig. Wie wichtig sie sind, merken wir erst, wenn sie scheinbar oder wirklich nicht (mehr) angemessen funktionieren. Wir erwarten aber von unseren Parteidern, von denen etliche ihre zeitraubenden Ämter doch so eifersüchtig hüten, dass sie die Gremien richtig organisieren. So professionell, dass die SP auch intern vor kommt.

Wichtig für das Funktionieren des politischen Alltags ausserhalb der Parteispitze sind in wesentlichem Ausmass die Menschen im Sekretariat, für die die Parteispitze die Verantwortung trägt: Die SekretärInnen müssen professionell, erfahren und zugänglich sein. Wir müssen sie kennen und uns an sie wenden können. Wir müssen zu ihnen Vertrauen haben können. Sie dürfen uns nicht leid tun müssen. Sie verkörpern einen wichtigen Teil der Partei. Für die meisten Parteimitglieder aber arbeiten die ZentralsekretärInnen im Dunkeln: Man kennt die Strukturen nicht, man kennt die Personen nicht. Allenfalls erfährt man das Zentralsekretariat als frustrierend – unklare Abläufe bei Kampagnen, Zahlungsverzögerungen etc. fördern das Vertrauen und die Schaffenskraft an der viel berufenen (und fleissig zum Zahlen aufgeforderten) Basis nicht. Dabei würden die GenossInnen in Bern gut arbeiten, vermutlich. Aber weil die Kommunikation nicht funktioniert, merkt das kaum jemand. Und jetzt ist auch noch Urs Hänsenberger, eine der letzten bekannten Säulen der Weisheit aus dem SP-Sekretariat, in die Parlamentsdienste entschwunden – es ist ihm sehr zu gönnen. Aber auch andere: Warum ist die liebe und ruppige Stimme von Lory Gunzinger, die uns jahrelang begrüsst und zuverlässig

² Tages-Anzeiger, Zürich, 22. März 2000.

³ Heinrich Heine: Doktrin. In: Zeitgedichte 1944.

weitergeleitet hat, so vor der Zeit, gegen ihren Willen und ganz unsozial beiseite gestellt, am SP-Sekretariatstelefon verstummt? Mit welchem Grundwert stand diese Freistellung wohl im Einklang?

Man kann das Problem nicht, abwehrend, auf den Generationenwechsel (gebongt und geschenkt⁴) oder auf komplizierte Bring- und Holschuldsysteme verschieben und es damit verwedeln. MilizlerInnen brauchen klare, offene und vor allem bekannte Strukturen. Sonst geben sie auf und sind für die Partei verloren. Das «kreative Chaos» des Generalsekretärs genügt als Managementprinzip bei weitem nicht. Es dient auch nicht der innerparteilichen Demokratie. Ein grosser Teil der konzeptionellen Arbeit, der Planung und der Vorbereitung des Tagesgeschäfts kann ohne die Unterstützung des Zentralsekretariats und ohne Vernetzung mit anderen Parteimitgliedern ja nur suboptimal geleistet werden. Wer will schlechte Leistungen? Wem nützen diese? Übrigens: Auch an der Basis wird viel gratis gearbeitet. Es ist auch dort nicht unbedingt effektivitätsfördernd.

Im letzten halben Jahr haben manchmal auch die standhaftesten ZinnsoldatInnen Nerven gezeigt. Es gab Unruhe und Spannungen, geschlagen wurde oft der Sack und nicht der Esel. Im Aargau stellten wir eine viel grössere Fluktuation in verschiedenen Gremien fest. Obwohl wir die Presse mit ihrem realitätsstiftenden Anspruch und ihrer teilweise sehr reellen Wirkung

⁴ Danke, Ursula Wyss, für deinen Aufruf zur Sache (Weltwoche Nr. 17 vom 27. April 2000): Ohne «ein Mindestmass an Kooperationsbereitschaft und professionellem Respekt» geht es auch in den Kantonen und Gemeinden nicht – auch da ist die gegenseitige Sympathie unter den GenossInnen nicht institutionell und muss aus Verantwortung gegenüber dem Ganzen erbracht werden.

und Mitwirkung bei der Parteispitzenkrise tagtäglich konsumieren mussten, haben wir nie in einem Gremium, nur unter ganz guten und verlässlichen FreundInnen, über die Sache gesprochen, die uns ja auch, manchmal dringend, beschäftigte. Wir waren entfremdet und manchmal degoutiert. Das war schlimmer als die Häme von aussen, für die wir natürlich nicht sorgen mussten. Aber die SP fand statt. Unsere Politik haben wir nicht vernachlässigen wollen.

Ärgerlich waren die innerparteilichen Aufrufe, man möge sich doch endlich wieder «mit Themen» befassen. Was haben wir eigentlich anderes getan? Natürlich werden wir uns freuen, wenn wir von einer Restitution des Images unserer Partei auf schweizerischer Ebene wieder profitieren können. Wir könnten es brauchen, zumal uns eine Analyse aus der Ära Bodenmann noch im Gedächtnis ist, nach der vor allem der Auftritt der SP auf Bundesebene die WählerInnen in den Kantonen mobilisiert. Im nächsten März sind im Aargau kantonale Wahlen. Im Dezember dieses Jahres versucht die SP, den verlorenen Sitz in der Aargauer Regierung zurückzugewinnen. Wem sollen wir dann die Rechnung schicken? Wem passt es und wem passt es nicht, wenn die SP vorkommt?

Katharina Kerr ist Journalistin, Aargauer Grossrätin, Präsidentin der SP-Grossratsfraktion, Mitglied mehrerer grossrätiicher, kommunaler, parteiinterner und gewerkschaftlicher Kommissionen und der Geschäftsleitung der SP Aargau.